

Hallisches Tageblatt.

Fortsetzung des Hallischen patriot. Wochenblatts zur Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und wohlthätiger Zwecke.

N^o 131.

Sonntag den 8. Juni.

1856.

Tahiti.

(Fortsetzung und Schluß.)

Tahiti besteht gleichsam aus zwei besonderen fast kreisförmigen Inseln, welche durch eine schmale und lange Nase zusammenhängen. Die westlichste derselben ist die größte und von den Seefahrern am häufigsten besucht. Die ganze Oberfläche von beiden beträgt etwa zehn schwedische Quadratmeilen. In dem Mittelpunkte jeder derselben befindet sich gewissermaßen ein Kern von hohen Gebirgen, von welchen steile Berge mit scharfen Rücken sich wie Rädien gegen den Strand hinabziehen. In den engen Thälern zwischen diesen Bergen stürzen kleine Ströme und Bäche hinab, welche von den Wolken unterhalten und genährt werden, die man sehr oft sieht um die bis zu einer Höhe von siebentausend Fuß aufsteigenden Bergesgipfel sammeln sieht. Diese Bäche bilden eine Menge Wasserfälle, von denen einzelne mehrere hundert Fuß Höhe haben. Die Berge reichen nicht bis zum Meere hinab, sondern lassen zwischen sich und demselben einen Strich aufgeschwemmten Landes, dessen Breite an einzelnen Stellen bis zu einer halben schwedischen Meile anwächst, an anderen Stellen aber nicht einmal ein Vierteltheil derselben erreicht. Dieser Strich Landes ist ungemein fruchtbar und bildet den eigentlich bebauten Boden. Strecken desselben bedecken tiefe Sümpfe. An dem äußersten Rande des Ufers läuft nämlich eine etwas erhöhte Kante um die Insel und verhindert dort den Abfluß des Wassers, wo dasselbe nicht die Kraft hat, sich selbst einen Weg durchzubrechen; die Eingeborenen beschweren sich nicht gern mit einer geringen Arbeit, um den Wasserüberfluß abzulassen.

Aber nicht allein das Küstenland kann mit seiner Fruchtbarkeit prahlen. Auch die steilen Bergabhänge sind mit einer üppigen Vegetation überzogen, in der sich eine Menge verschiedener Gewächse bemerkbar machen, von welchen mehrere höchst nützlich sind, sei es, daß sie

entweder Nahrungstoff oder Bauholz geben, oder auch noch auf andere Art verwendet werden können. So wachsen z. B. in den Bergen allein einige zwanzig verschiedene Arten Platanen, während in den Thälern und in dem niedrig gelegenen Lande über dreißig Sorten Bananen angebaut werden. Der Brotsfruchtbaum hat nicht weniger als funfzig mit eigenen Namen bezeichnete Varietäten, deren Früchte in den verschiedenen Zeiten des Jahres reifen, der Stamm liefert außerdem gutes Holz, was meist bei dem Baue der Kanots gute Dienste leistet, und ein Harz bildet sich in ihm, das als Pech benutzt zu werden pflegt, um die Fugen und Risse in demselben wieder zusammenzufügen. Von der Tarowurzel (Arum) werden dreiunddreißig noch unbekannt Arten gefunden, und außerdem hat man Bataaten, Yams, Arrow-rot, Cocosnüsse, Melonen und dergleichen mehr. Von den letzteren werden ganze Schiffsladungen voll nach Californien versendet. Der Guava-Busch hat, wie ein zerstörendes Unkraut, die ganze Insel überzogen; die Schweine fressen seine Früchte und verbreiten dadurch seine Saamenkörner nach allen Seiten. Das Zuckerrohr gedeiht ganz vortrefflich und Kaffee von ausgesuchter Beschaffenheit wächst auf den Höhen. Die Guava soll jedoch bereits einen großen Theil der Anpflanzungen desselben erstickt haben.

Das Thierreich ist nicht so reich vertreten, wie das Pflanzenreich. Die Viehzucht ist zwar eingeführt, jedoch ist der Zugang an Vieh noch knapp. Schweine werden in großer Menge gefunden und in den Waldstücken verwildert angetroffen. Eigentliche Raubthiere kommen nicht vor, eben so wenig Schlangen. An Vögeln stößt man gleichfalls nur auf wenige Arten. Dahingegen ist das Meer sehr reich an Fischen verschiedenerer Sorten, und einzelne Arten giebt es auch in den Bächen. Die Schildkröten besuchen auch zuweilen diese Insel, und viele verschiedene Sorten Muscheln, Corallen und Seethiere können an dem sie umgebenden Riffe gefangen werden.



Das Klima ist warm, aber sehr gesund. Während unseres kurzen Aufenthaltes stieg die Temperatur an jedem Tage bis auf ungefähr 30 Grad und sank in der Nacht bis auf 24 oder 22 Grad. Das Wasser im Hafen hielt sich immer um 26 Grad herum. Die Regenzeit fängt an, wenn die Sonne den Zenith der Insel erreicht hat, oder am Schlusse des Novembers, und hält an bis zum Ausgange des Monats März. Während dieser Jahreszeit sind westliche Winde gewöhnlich und wehen oft hart.

Die Männer auf Tahiti zeichnen sich, was das Aussehen betrifft, vor ihren Geschlechtsverwandten auf den hawaiischen Inseln vortheilhaft aus, wenn schon die Gesichtsbildung in der Hauptsache dieselbe ist. Die Tahitianer sind unstreitig eine ausgezeichnet schöne Menschenrace und ihre Stellung hat nicht das Niedergedrückte, ihr Gang nicht das Schleppe, welches man so oft auf Oahu zu bemerken Gelegenheit hat. Ihr Blick ist auch offener und freier. Die nunmehr allgemein angenommene Tracht besteht aus einem Hemde und aus einem um den Leib gewickelten Zeugstücke, das „Pareu“ genannt wird, und bis auf das Schienbein, auch bis auf die Fußknöchel hinabreicht und je nach Laune, Gutmüthen und Geschmack bald über, bald unter dem erwähnten Stücke getragen wird. Ein Strohhut vollendet das Costüm, wird aber auch oft vermist, und nicht selten ist das Verhältniß dasselbe mit einem der eigentlichen Kleidungsstücke. Das Pareu ist am häufigsten blau, oft aber auch roth. Die Hemdsärmel sind gewöhnlich aufgeschlagen, so daß man die schöne Muskelbildung der Arme sieht, die jedoch nicht so voll ist, wie die eines kräftigen Individuums der weißen Race, welche sich dem Auge eben so stark entwickelt zeigt. Die Muskeln der Polynesier fühlen sich auch bei Weitem nicht so fest und knorrig an, wie die der Weissen. Die Tätowirung wird jetzt nicht mehr vorgenommen, oder mindestens nicht mehr in dem Grade, wie es früher üblich war. Das Haar, welches sonst auf vielfach verschiedene, immer sehr künstliche Art aufgesteckt war, pflegen sie nun meist kurz geschoren, oder rund abgeschnitten zu tragen, so wie es allgemein auf dem flachen Lande Nord- und Ost-Europas Mode ist.

Auch die Frauen übertreffen dem Aeußeren, wie der Anmuth des Wesens nach die hawaiischen höchst bedeutend, obschon der Typus ganz derselbe ist. Der etwas zu grobe und fast viereckige Bau der Schultern wird auch hier gefunden. Dagegen hat die Tahitianerin schöne Extremitäten mit Ausnahme vielleicht der Füße; Arme und Hände sind aber meistens wohl geformt. Unter den halberwachsenen Mädchen sieht man in der

That kleine Schönheiten, aber die Züge werden fast immer zu grob, sobald sie ausgebildet sind. Die Augen sind oft wohl gezeichnet und lebendig, jedoch ist das Weiße im Innern derselben in der Regel etwas zu gelb, um wahrhaft schön zu sein. Die Tracht ist ganz wie die der Kanakfrauen, aber hellere und lichtere Farben sind hier meist dem Geschmacke entsprechend. Eine oder die Andere sieht man mitunter auch in ungeschorene Zeugstücke gekleidet. Das Haar wird meist gleichmäßig abgeschnitten, und zwar bis zur mäßigen Länge, dann mitten über den Kopf gescheitelt und frei herunter hängen gelassen; die eigenthümliche Form der Stirn und des Nackens treten ganz deutlich hervor. In den Ohren werden Gehänge oder ein Paar weiße Blumen getragen, meistens stark duftende, wie Jasmin und dergleichen, und ein Kranz von Blumen oder Federn pflegt bei feierlichen Gelegenheiten als Zierde das Haupt zu schmücken. Der Gebrauch der Blumen als Schmuck wurde eine Zeit lang von den nach der größten Strenge strebenden Missionären verdammt und sogar die Anpflanzung derselben zu verhindern versucht, aber die freigebige Natur ließ sich nicht daran verhindern sie wachsen zu lassen und einige verständige Amtsbrüder der thörichten Eiferer haben die früherhin schon hier befindlichen Blumengärten im Gegentheile mit neuen glänzenden Arten bereichert. Beide Geschlechter beobachten ungemein hohe Sauberkeit, sowohl an ihren Personen und Kleidern, als auch bei dem Einnehmen ihrer Mahlzeiten. Das einzige, was bei den hiesigen Inselbewohnern unbehaglich auffällt, ist das etwas überflüssige Benutzen des Cocosnusöles für ihre Haare.

Die Häuser sind ihrer Form nach elliptisch oder viereckig; sie bestehen aus in die Erde gesteckten breiten Pfählen, zwischen denen kleine Zwischenräume gelassen werden, und sind sehr nett mit Blättern gedeckt. Das Innere wird sehr sauber gehalten, und man spürt durchaus nichts von dem in Grassütten sonst so gewöhnlichen niedrigen Geruche. Der Fußboden wird mit Matten bedeckt und in mehreren der Hütten, die wir besuchten, fanden wir ganz gute Betten mit engen Netzen von baumwollenem Zeuge gegen die Insekten und Fliegen geschützt. Die Hausgeräthe sind im Uebrigen natürlicherweise höchst einfach. Die Zubereitung der Speisen geschieht auf folgende Art: Es wird eine kleine Grube in die Erde gegraben, in dieselbe werden Späne gelegt, die man anzündet, worauf eine Anzahl Steine von der Größe eines Apfels in das Feuer gelegt werden, um sich stark zu erhitzen. Nachdem das Feuer ausgebrannt, werden die Steine wieder aufgenommen, die Asche hinausgeschoben und die Seiten der Grube mit Bananenblättern bekleidet. Dann werden ganze oder

in Stücke gebrochene Früchte des Brotsfruchtbaumes, Tarowurzeln, Platanen oder unreife Bananen, so wie auch Fische und Stücken Fleisch, die vorher sauber in Bananenblätter geschlagen sind, hineingelegt. Zwischen jede Schicht der Eswaaren wird einer der heißen Steine gesteckt und wenn die Grube voll ist, alles zusammen mit abgefallenen Blättern des Brotsfruchtbaumes dick bedeckt. Nach Verlauf einer halben oder einer ganzen Stunde, ganz nach der Beschaffenheit des Anzurichtenden, wird die Grube geöffnet und man hat Alles auf eine wirklich leckere Art zubereitet. Zum Salzen bedient man sich des Meerwassers, das in einer Cocosnusschaale verdampft. Man wäscht sich stets, sowohl vor als nach der Mahlzeit. Vor der Einführung des Christenthums durften die beiden Geschlechter nicht zusammen essen, und es mußte sogar die Speise für jedes derselben in besonderen Gruben zubereitet werden. Fleischspeisen und mehrere Arten Früchte waren dem zarten Geschlechte bei Strafe des Verlustes ihres Lebens verboten. Nur bei gewissen Festlichkeiten fanden Ausnahmen von diesen Bestimmungen statt.

Man kann natürlicher Weise keine ausgezeichnete Arbeitsamkeit bei einem Volke erwarten, dem die Natur als freiwilliges Geschenk fast Alles, was es zu seinem Lebensunterhalte bedarf, überreich schenkt. Bei dem Eintritte in eine Hütte findet man oft die Familie in allen ihren Mitgliedern behaglich ausgestreckt in den Betten oder auf Matten, die über den Erdboden ausgebreitet sind, liegen. Welleicht ist eine oder die andere Dame damit beschäftigt ihr Haar zu kämmen oder kleine Papier-Cigarren zu machen, eine Fertigkeit, die sie zu eigenem Nutzen schon in ihrem zartesten Alter erlernen. Man sieht oft kleine Mädchen von vier oder fünf Jahren ganz behende mit der Verfertigung derselben zu Stande kommen und sie dann auch mit einer Fertigkeit rauchen, die der unserer am meisten eingerauchten europäischen Löwinnen völlig gleich kommt. Ein Paar Andachtsbücher sind jetzt in den meisten Hütten zu finden und scheinen auch fleißig genug benutzt zu werden, und man kann es oft hören, daß Psalmen gesungen werden, gewiß auf eine höchst einfache, aber dennoch höchst wohlklingende Weise. Die Frauen pflegen reine und wohlklingende Stimmen zu haben und halten gut und sicher den Takt fest. Wie weit sie eine tiefer gehende Meinung mit dem geistlichen Gesange verbinden, wollen wir ungesagt sein lassen; uns kam es eher so vor, als betrachteten sie es mehr als einen angenehmen Zeitvertreib, und oft hörten wir sie durch ein ganz munter und heiter klingendes Gespräch unterbrochen, um dann nach einer kleinen Weile neu angefangen zu werden.

Man wird jederzeit in den Hütten wohl aufgenommen und gebeten sich zu setzen, oder eigentlich richtiger gesagt, niederzulegen, und die Jungen aus der Familie werden, wenn sie zugegen sind, sogleich weggeschickt, um in den Cocosbaum nach Nüssen zu klettern, deren Saft oder Milch höchst erfrischend ist und auch von manchem Europäer sehr geschätzt wird.

Die Schaaren von Kindern, die man in den herrlichen Palmenhainen spielen sieht, bieten einen entzückenden Anblick dar. Einige springen um die Wette, andere belustigen sich mit Speerwerfen, wobei sie nur darum wetteifern am weitesten zu werfen. Die Speere sind einfache dicke Ruthen von zwei bis drei Ellen Länge. Die Kinder sind meistens nackt, jedoch mit Ausnahme eines kleinen Stückchen Zeugens um die Mitte ihres Körpers, dessen lebhaft grelle Farbe in der Regel angenehm gegen die rothbraune Färbung der Haut absteicht. Das Haar ist oft auf dieselbe Weise geschoren, wie es die Mönche zu tragen pflegen, nämlich so, daß nur ein Kranz von Haaren um den sonst ganz kahlen Scheitel stehen bleibt. Die etwas älteren Mädchen pflegen sich mit einer Art Spiel zu belustigen, das darin besteht, runde Steinchen oder Cocosnüsse in die Luft zu werfen und sie nach einer gewissen feststehenden Ordnung wieder aufzufangen.

Chronik der Stadt Halle.

Kirchliche Anzeigen.

Getraete:

Domkirche: Den 1. Juni der Steinscker Johann Karl Niendorf mit Frau Ch. P. Kammerich geb. Bölecke.

Glauch: Den 1. Juni der Schriftseker Gräf mit C. A. U. Ziegler.

Katholische Kirche: Den 11. Mai der Kuhhirte Zweipaar mit C. M. D. Busch.

Geborene:

Marienparochie: Den 5. April dem Kaufmann Hampke ein S., August Paul Curt. — Den 9. dem Hôtelier Scharre ein S., August Bernhard Wilhelm Caspar. — Den 14. dem Kaufm. Schilling ein S., ungetauft. — Den 10. Mai dem Bäcker-

meister Naumann eine T., Wilhelmine Auguste. — Den 11. dem Schmidt Eulenberg ein S., Emil Albert.

Ulrichsparochie: Den 11. April dem Wundarzt Zeuner eine T., Alma. — Den 24. dem Tanzlehrer Wipplinger ein S., August Karl. — Den 25. dem Handarbeiter Dehmisch eine T., Christiane Amalie Friederike. — Den 29. dem Handarb. Naumann ein S., Friedrich Leopold Karl. — Den 23. Mai dem Handarb. Lehmann ein S., Friedrich Karl. — Eine unehel. T., Caroline Therese Friederike.

Moritzparochie: Den 20. April dem Delikatshändler Görke eine T., Antonte Emilie Friederike Pauline. — Den 7. Mai dem Tischlermstr. Heineck ein S., Friedrich Traugott. — Den 22. dem Getreidehändler Blechschmidt ein S., Friedrich August. — Den 1. Juni dem Handarbeiter Schwarz ein S., todtgeboren.

Domkirche: Den 7. März dem Hausbesitzer Benkert ein S., Friedrich Max. — Den 16. April dem Kammmachermeister Lindner ein S., Heinrich Max. — Den 3. Mai dem Handarb. Tretropp ein Zwillingsspaar, Wilhelmine Johanne Charlotte und Christian August Karl. — Den 22. dem Maurer Blumenthal ein S., Franz Theodor Wilhelm.

Neumarkt: Den 24. April dem Graf von Kielmannsegge eine T., Anna Marie Sophie Julie.

Glauch: Den 10. April dem Handarbeiter Krickemeyer ein S., Heinrich August Karl. — Den 13. dem Eigenthümer Tache eine T., Marie Friederike Auguste. — Den 18. dem Handarb. Steuer ein S., Johann Emil Friedrich. — Den 7. Mai dem Salzwirker Teller Zwillingssöhne, der ältere vor der Taufe gestorben, der jüngere Friedrich Karl Wilhelm Paul.

Katholische Kirche: Den 4. April dem Bergmann Kammbach eine T., Marie Wilhelmine. — Den 17. Mai eine unehel. T., Christiane Emilie Emma.

Gestorbene:

Marienparochie: Den 30. Mai der Schneidergeselle Franke aus Naundorf, 26 J. Lungenschwindsucht. — Den 31. des Kaufm. Schilling ungetaufter S., 1 M. 16 T. Schwäche.

Moritzparochie: Den 29. Mai die Wittwe Pieschel geb. Kupfernagel, 52 J. Wassersucht. — Den 31. der Leichnam eines bei Gimirz im Saalstrome aufgefundenen neugeborenen Kindes. — Den 1. Juni des Getreidehändlers Blechschmidt S., Friedrich August, 12 T. Krämpfe. — Dem Handarbeiter

Schwarz ein S., todtgeb. — Den 3. Juni eine uneheliche T., Krämpfe.

Stadtkrankenhaus: Den 29. Mai der Papparbeiter Heinrich Hechtffischer, 34 J. Nervenfieber.

Domkirche: Den 29. Mai des Schuhmachermeisters Callenberg T., Ida, 1 J. 3 M. Lungenentzündung.

Neumarkt: Den 26. Mai der Königl. Universitätsgärtner im bot. Garten Regel, 37 J. 1 M. 2 W. 1 T. Nervenfieber. — Den 27. des Zimmergesellen Hädicke Ehefr., 42 J. 6 M. Kindbettfieber. — Den 28. des Beutlermstr. Martin S., Karl Friedrich Hermann, 20 J. 1 M. 2 T. Lungenschwindsucht. — Den 29. des Strumpfwirkermeisters Kunik S., Karl August Wilhelm 11 J. 4 M. 1 W 1 T. Blutsturz.

Glauch: Den 23. Mai des Salzwirkers Teller Zwillingssohn, 16 T. Schwäche. — Den 28. des Müllers Korsch Wwe., 53 J. Nervenfieber.

Katholische Kirche: Den 28. April des Handarbeiters Sauer T., Anna, 9 M. Sticksfluß. — Den 23. Mai des Schuhmacherstr. Weingärtler T., Marie Friederike, 23. J. Nervenschlag. — Den 1. Juni der Schuhmacher und Almosengenosse Friedrich Schapell, 59 J. delirium tremens.

Missions-Sache.

Der hiesige Missions-Hülfsverein wird die Feier des diesjährigen Missionsfestes Mittwoch den 25. d. M. in der Domkirche alhier begeben. Der Gottesdienst nimmt um 3 Uhr Nachmitt. seinen Anfang. Die Festpredigt wird vom Herrn Superint. Dr. Sander aus Wittenberg gehalten werden. Die Mitglieder des Vereins und alle sonstigen lieben Christenleute, welche für die Beförderung der evangelischen Mission unter den Heidenvölkern ein warmes Herz haben, werden zur Theilnahme an dieser Festfeier hierdurch eingeladen.

Poltechnische Gesellschaft.

Dienstag den 10. Juni liegen wie gewöhnlich von Abends 8 Uhr ab in unserm Sitzungszimmer, Köhler Brunnen Nr. 1, zwei Treppen hoch, die neuesten Nummern der für die Lesezirkel bestimmten Journale nebst einigen anderen Werken zur Einsicht aus.

Der Vorstand.

Herausgegeben im Namen der Armendirection
von Dr. Castein.